

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH IMPROVISIERE WILD UND FREI»

Sie gilt als schillernde Jodel-Rebellin und wurde heuer ausgezeichnet. Christine Lauterburg über Noten, Lebensphasen und den Moment, der alles veränderte.

— Interview Markus Schneider

Christine Lauterburg, was haben Sie heute vor?

Ausser mit Ihnen habe ich nichts abgemacht. Das habe ich wahn-sinnig gern, wenn ich nicht auf die Uhr schauen muss.

Sie sind als Jodlerin ver-mutlich oft verplant.

Klar, endlich können wir wieder auf die Bühne. Im Moment habe ich mit einer Pfarrerin zu tun, die pensioniert wird. Sie wünscht sich ein Lied über «Lebensabschnitte». So eines hatte ich nicht auf Lager, also schreibe ich für sie zwei neue.

Das geht so schnell?

Ich bin noch am Schäfferle. Aufs Singen freue ich mich schon, in der Kirche hallt es so schön.

In welchem Lebensab-schnitt stecken Sie selber?

Ich spreche von Phasen. Du bist jung, wirst älter und noch älter. «Alle sieben Jahre ist man ein neuer Mensch», dieser Spruch hat etwas.

Welches Ereignis hat Ihr Leben komplett verändert?



Der schwere Autounfall vor 25 Jahren. Ich war 40, im neun-ten Monat schwanger, wir hatten wahn-sinnig Glück. Mein Mann Zsolt jedoch, der am Steuer sass, lag fünf Wochen im Koma und trug schwere Schäden davon.

Mit ihm zusammen hatten Sie auch Musik gemacht.

Dazu ist er seither nicht mehr fähig. Auch wenn wir nicht mehr zusammenleben, wir bleiben ganz, ganz gute Freunde.

Aber Sie wurden zur alleinerziehenden Mutter.

Mit 40 war ich altersmässig eine Mischung zwischen Mutter und Grossmutter und habe meine Tochter fast alles machen lassen. Heute lebt Piroska total selbst-ändig, mehr kann ich mir nicht wünschen.

Sie jodeln, geigen, örgeln Ihr Leben lang. Ist das

für Sie eine Art Psycho-therapie?

Das habe ich einmal behauptet. Inzwischen übe ich nicht mehr

«Fragten die Leute nach Swiss Yodel, packte ich meine Geige aus. So feierten wir viele Feste.»

CHRISTINE LAUTERBURG, 65, gewann den Schweizer Musikpreis 2021. Die aktuelle CD der Jodlerin heisst «froh & roh». Sie lebt in Bern. christinelauterburg.ch

jeden Tag stundenlang und im-provisiere wild und frei. Meine Vermieterin sagt mir, ich dürfe ruhig etwas länger spielen, es gefalle ihr so.

Dank Ihnen gehören das «Guggisberglied» oder «Anneli» bis heute zum Schweizer Volksgut. Auf Englisch singen würden Sie nie?

Nie. Mit Polo Hofer bin ich ein-mal von Los Angeles über San Diego nach Louisiana gefahren auf der Spur des echten Blues. Er hatte keinen Fahrausweis, ich war seine Chauffeurin. Wenn uns die Leute in den Beizen nach «Swiss Yodel» fragten, packte ich meine Geige aus. So haben wir viele Feste gefeiert.

«Juzz'n Blues» heisst ein Lied auf Ihrer neuen CD.

Vor Jahren habe ich einmal bei der Sendung «Swissmade» an-gefragt, warum die praktisch nie meine Musik spielen. «Zu exo-tisch», hat man mir erklärt. Da-bei juzzte ich, und zwar auf Bern-deutsch.

Was war Ihr erstes Lied, das Sie selber schrieben?

«Schuttjodel». Es handelt von einem Mann, der dauernd Fuss-ball schaute und vor dem Fern-seher sass. Ich wollte ihn mit einem Naturjuzz weglocken.

Sie sind klassisch aus-gebildet und spielen alles nach Noten.

Ja – damit ich diese Noten selber interpretieren kann. Wenn ich Musik nur nach dem Ohr nach-spiele, habe ich die Interpreta-tion bereits im Kopf. Das stört beim Improvisieren. Der Kom-ponist Jakob Ummel hat mir ganze Bücher voller Noten hin-terlassen. Das ist mein Schatz. ■